

Hrsg. Ullrich Junker

**Geschichte des Bergbaues  
in  
Kupferberg in Schlesien.**

Von J. Kaufmann,  
Pfarrer in Kupferberg.

**©Im Selbstverlag erschienen:  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

**Im Januar 2015**

## **Vorwort**

Der Kupferberger Pastor J. Kaufmann hat diese Chronik von Kupferberg (Miedzianka) in der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“ in den Ausgaben von Januar bis April 1906 veröffentlicht. Da besonders für die jüngeren Heimatforscher die Frakturschrift schwer zu lesen ist, wurde diese Abschrift erstellt.

Kupferberg war die kleinste Stadt Preußen, obwohl dieser Ort nur an die 600 Einwohner hatte.

Seit Mitte des 12. Jahrhundert wurde Kupfer abgebaut. Noch während des II. Weltkriegs wurde nach Uran gegraben und nach Endes des II. Weltkrieges wurde Kupferberg zu einer der größten Urangruben des Ostens, geführt von den Russen. Um Kupferberg herum wurden insgesamt 34 Schächte gegraben und ebenso viel Halden aufgeschüttet. Der Ort fiel dem Bergbau und der Uran-Verstrahlung zum Opfer und existiert heute leider nicht mehr.

Möge diese Schrift möglichst vielen Chronisten unter den alten und neuen Schlesiern bei der Bearbeitung der Geschichte von Kupferberg eine wertvolle Hilfe sein.

im Januar 2015

Ullrich Junker



## Auszug aus der „Wanderer im Riesengebirge“ Januar-April 1906

### Geschichte des Bergbaues in Kupferberg in Schlesien.

Von J. Kaufmann, Pfarrer in Kupferberg.

Die Anfänge des Kupferberger Bergbaues datieren nach allerdings nicht einwandsfreien<sup>1</sup> Nachrichten aus der Mitte des 12. Jahrhunderts (1156), in welcher Zeit ihn ein eingewanderter deutscher Bergmeister Laurentius Angel,<sup>2</sup> der von Süden (Schmiedeberger Gegend) am Landeshuter Kamm allmählich in acht Jahren bis zur Kupferberger Gegend vorgedrungen war, gegründet haben soll. Etwas Wahres ist an dieser Nachricht.<sup>3</sup> Wir wissen positiv, daß im 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die ganze Gegend um Schmiedeberg, der ganze Landeshuter Kamm mit seinen Vorbergen, die Bleiberge, Kunzendorfer Höhen, Ketschdorf und Seitendorf einen einzigen Urwald ausmachten, in dem es keine Niederlassungen gab. In dieses Urwaldgebiet, das zwei Drittel des großen Berg- und Waldgebietes Cholme<sup>4</sup> bildete, dessen nordwestlicher höchster Punkt die Hohe Cholme (=Hohe-Gollje, Hoh-Gulje, Hogolie) war, drangen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die in das polnische Schlesien gerufenen deutschen Ansiedler von zwei Seiten vor. Im Norden wurden in dem urbar gemachten Walde die Dörfer Jagirdorf (Ober-Rudelstadt), Rudelsdorf, Kunzendorf, Streckenbach, Rudengersdorf (Alt-Röhrsdorf), Sibottendorf (Seitendorf) usw. von den Deutschen unter Führung der 1163 eingewanderten Cistercienser-Mönche angelegt,<sup>5</sup> und das Gebiet zumeist durch Ackerbau nutzbar gemacht. Im Süden drangen die Ansiedler selbständig von der Schmiedeberger Gegend aus über den Kamm (Buche) vor. Ackerland wurde hier naturgemäß wenig gefunden, dafür aber ihre Aufmerksamkeit auf den Metallreichtum dieser Gegenden gerichtet. In der Schmiedeberger Gegend wurde das hier und in Rothenzechau gewonnene Eisen verhüttet,

---

<sup>1</sup> Schles. reg. Bd. I. S. 39

<sup>2</sup> Der Name ist legendär, wie so vieles bei Naso, Phoenix rediv. S. 233.

<sup>3</sup> Steinbeck. Gesch. des schles. Bergbaues etc. II 31/33.

<sup>4</sup> Cholme-Berg, Bergspitze. (slavisch).

<sup>5</sup> Im 14. Jahrhundert gefälschte Urkunde zurückdatiert auf den 9. September 1203. Siehe Schulte: Anfänge d. Deutschen Kolonisation in Schles. in Silesiaca, Festschrift 1898 Seite 41. Jagirdorf ist tatsächlich, wie ich im Kupferberger Kirchkalender 1905 nachgewiesen habe, Ober-Rudelstadt.

der ganze Teil dieses Gebirges aber Mons ferreus<sup>6</sup> d. i. Eisen-Berg genannt. In jener Zeit wurde auch Reyngirsdorf - Rudigersdorf (Wüsteröhrsdorf) als größere Kolonie mit einem Kirchspiel angelegt. Die dort befindliche alte (seit 1804 evangelische) Kirche weist in ihren Grundmauern deutlich auf einen früheren romanischen Bau hin, der mit seiner Apsis aus den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts stammen muß.<sup>7</sup> Von Wüsteröhrsdorf aus kamen die Ansiedler über den Ochsenkopf, wo sie in einer nach Norden sich hinziehenden fruchtbaren Gebirgseinsenkung das Dorf Waltersdorf anlegten. Als auch hier der Wald gerodet wurde, fand man Kupfererze, und der ganze nördliche Ausläufer des Landeshuter Kammes wurde im Gegensatz zum Eisenberg der Koppferberg genannt. Einen bestimmten Ort bezeichnete man damit zunächst nicht. Je mehr man den Bergbau nach Norden in der Richtung auf Jannowitz betrieb, um so mehr wuchs das Bedürfnis, das Dorf Waltersdorf ebenfalls nach Norden auszudehnen.<sup>8</sup> Im ganzen 13. Jahrhundert blieb aber der Name Waltersdorf die einzige Bezeichnung für alle am und auf dem Kupferberge gelegenen Häuser. Da aber in dieser Zeit schon ein Kirchspiel vorhanden ist, so hat auch dieses zu Waltersdorf gehört, und die Häuser der Unterstadt Kupferberg bildeten einen Teil von Waltersdorf und somit den Anfang der nachmaligen Stadt Kupferberg. Im Beginn des 14. Jahrhunderts war die Gegend vollständig urbar gemacht und gut besiedelt, doch trug auch der Grundherr der ganzen Gegend zwischen dem Ochsenkopfe und den Bleibergen „Albert aus Baiern“ (Albert Bavarus) vor allem den Titel „Herr von Waltersdorf“, zu dem er **1311** wegen der Bedeutung des bei Waltersdorf betriebenen Kupferbergbaues auch den Titel de cupri fodina in montanis „Herr des Kupferbergbaues“ annahm.<sup>9</sup>

Er war nicht direkt aus Baiern nach Waltersdorf gekommen, sondern sicherlich ein Nachkomme der ersten deutschen Ansiedler in Schlesien und besaß vordem das Gut Kosendau bei Goldberg und den Kuttelhof in Goldberg. Auch bei Kosel besaß er Allodialbesitz. Sein Stammschloß aber dürfte der Baierhof (curia Bavaria, jetzt Arnoldshof?) bei Jauer gewesen sein.<sup>10</sup> Dem Range nach war er Ritter und erfreute sich der beson-

---

<sup>6</sup> Schulte hält Mons ferreus für die Bezeichnung eines politischen Ortes und identisch mit Reyngirsdorf. Z. d. V. f. G. u. A. Schl. 35 Bd. S; 373.

<sup>7</sup> Lutsch, Verzeichn. d. Kunstdenkm. Schl.

<sup>8</sup> und dazu neue deutsche Ansiedler heranzuziehen.

<sup>9</sup> Schles. Reg. Nr. 3180.

<sup>10</sup> Schles. Reg. 3377, 3399, 3484 etc.

deren Gunst der Herzöge Boleslaus, Herrn von Liegnitz, und Heinrich, Herrn von Fürstenberg und Jauer, deren Urkunden er in zahllosen Fällen als Zeuge mitunterzeichnete. In unserer Gegend kaufte er an, was er nur bekommen konnte. **1310** bekundet<sup>11</sup> Bernhard, Herzog von Schlesien und Herr zu Fürstenberg, daß dem Albert Baier von Waltersdorf von dem Kloster Leubus die Dörfer Seitendorf, Streckenbach und Kunzendorf aber ohne etwaige Erzförderungen aufgelassen worden seien, wofür Albert dem Kloster für seinen Todesfall das Dorf Kyczdorf (Ketschdorf) vermachte. Auch Meyenwald (Maywaldau) gehörte ihm; dieses Dorf verkaufte er aber im Juni 1319 an den Ritter Apezko von Zedlitz. Albert Baier muß vor 1339 gestorben sein, da in diesem Jahre das Dorf Kyczdorf in den Besitz des Kloster Leubus übergang.

Der Bergwerksbetrieb hatte in den ersten 100 Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen. Seine Organisation war eine nach dem alten sächsischen Bergrechte geordnete, wenn auch die Ortsverhältnisse zum Teile Sonderrechte schufen. Wie wir oben hörten, waren die Ansiedler in Waltersdorf freie deutsche Bauern und auch Bergbaukundige. Als Freie (im Gegensatz zu den polnischen „Unfreien“) hatten sie bei der Ansiedlung jeder für sich eigene Grundstücke erhalten, über welche sie frei verfügen konnten. Diese Grundstücke hießen je nach ihren Besitzern: gebuwern gut (Bauergut), schultheysen gut (der Dorfälteste erhielt mehr), pfaffengut (dasselbe bestand in Acker, Wiese und Wald, daher der Name Pfaffenwiese, Pfaffengrund, wobei das Wort „Pfaff“ die damals durchaus ehrbare Bezeichnung des Pfarrers war), alles andere gehörte dem Grundherrn, welcher zugleich der Schutzherr der Ansiedler war, als ritter gut. Der erste Grundherr erhielt das Land vom Landesfürsten, d. h. den Schlesischen Herzögen.<sup>12</sup> Mit dem Landbesitze wurde ihm in der Regel auch das Recht der Nutzung der Mineralschätze verliehen, nur behielt sich der Landesfürst „Zehente“ vom Gewinn vor. Der Gutsherr von Waltersdorf betrieb zunächst nun den Bergbau nicht selbst, sondern übte das liamecht = Verleihungsrecht aus, indem er entweder einer Gruppe von Bauern (später Bürgern), die alsdann ein „Gewerke“ bildeten, zum gemeinsamen Abbau ein oder auch mehrere lehen = Grubenfelder überwies, oder auch einem einzelnen Bauer (Bürger) gestattete aus seinem (des Bauern) erbe = Erbgut in einer Fläche von 1–4 wer nach Erz zu sichern (suchen) und zu bawen (bauen), so bald der Bauer es mutete

---

<sup>11</sup> Schles. Reg. 3246.

<sup>12</sup> Nicht die Cisterzienser Mönche, sondern der Herzog war der Urheber der Kolonisation unserer Gegend. Siehe Schulte Anfänge etc. I. c. Seite 64 ff.

(begehrte). Ein wer oder wehr war gleich zwei lehen = gleich einer Fläche von 14 lachter Länge und 7 lachter Breite. Mochte der Bauer nicht muten, so konnte der Gutsherr das Recht zu sichern auch einem „uswendik man“ d. h. einem neu von auswärts herangezogenem Manne verleihen. Der Bauer blieb Besitzer seines Stollens so lange, als er ihn in Betrieb erhielt, sobald er aber einmal drei lange Schichten – drei Tage und drei Nächte den Betrieb aussetzte, verfiel sein Anrecht. Hatten die Gewerke oder die einzelnen Bauern nicht Lust, selbst im Stollen zu arbeiten, so konnten sie die Arbeit auch anderen, den sogenannten Lehenhäuern gegen einen Gewinnanteil überlassen, einen derartigen Teil eines Bergwerkes, in welchem Lehenhäuer das Erz abbauten, nannte man Lehenschaft. Um einen Anhalt zur Verteilung des Gewinnes oder der Ausbeute zu haben, teilte man anfänglich jede Grube in 32 Anteile, von denen acht eine Schicht bildeten, (später in 128 kukuse oder Kuxe). Die Anteile wurden nach verschiedenem Maße verteilt. Einer kam als „Zehenter“ an den Landesherrn, andere an den Gutsherrn, die Gewerke, Bauern und schließlich auch an die Beamten und die Lehenhäuer. Da der Guts- oder Bergherr alter Zeit alles Material zur Stollenbearbeitung, wie Holz, Leder, Gezähe d. h. das bergmännische Handwerkszeug usw. liefern mußte, so kam er oft bei der Verteilung schlecht weg,<sup>13</sup> während die Bauern (Bürger) reich wurden, so lange die Arbeit rentabel war. Auch die Wasserkünste mußte der Bergherr installieren und erhalten. Um alles zu leiten, stellte er für sich einen Vertreter (Bergwerksrepräsentanten) an, der in diesen Gegenden den Titel eines „Wassermeisters“ führte und seinen Herrn in allen Rechten vertrat. Diesem zur Seite stand ein Schriftführer mit dem Titel „Schichtmeister“. Die Arbeit in der Grube beaufsichtigten die „Stollenmeister“ (Obersteiger). Im Namen des Landesherrn zog ein „urbarer“ den „urbar“ d. h. den landesherrlichen Anteil an der Ausbeute ein, ehe alle anderen etwas bekommen hatten. Unterschlug ein Bauer Erz, so wurde er, wenn ihn kein härteres Los traf, um so viel gestraft als er veruntreut hatte, mußte also das Doppelte abliefern. Streit gab es übrigens immer, der oft genug mit „blutrunst“ d. h. Totschlag oder „wunden“ endete. Da war es manchmal der Herr „Wassermeister“, der sich in die Tasche arbeitete und die Bauern zu Extrazehnten zwang, was sich diese nicht immer gefallen ließen, oder der die ihnen als freien Bauern (Bürgern) garantierten Rechte auf ihren Grund und Boden durch

---

<sup>13</sup> Er lieferte auch in Kupferberg alles Brenn- und Bauholz für die Bürger-Bergbauer. Noch bei der Hellman'schen Teilung 1562 erhielten die Bürger nach uraltem Rechte pro Haus 5 Klaftern Brennholz gratis. Pfarrarchiv Kupferberg.



allerlei Schikanen wie Wegesperrung, Wasservorenthaltung etc. verkümmerte, wobei er im letzteren Falle auf seinen Titel als ductor aquae civitatis d. h. der, welcher die Einwohner mit Wasser versorgt, vergaß.<sup>14</sup> Auch der Herr Schichtmeister konnte die Bauern ärgern, wenn er seinen Anteil nicht reichlich bekam, ebenso wie der Herr „urbarer“, der beispielsweise Anspruch auf das Erz erhob, welches die Bauern vom Wagen verloren, und auch sonst in Gruben selbst manche „pore erzes gemummen“. Zum Streit kam es am allermeisten unter den Gewerken, wenn diese ihre Grenzen nicht innehielten. Auch die Lehenhäuer waren nicht immer zufrieden, da sie am meisten bluteten, indem sie doppelt an Stollenmeister und Gewerke „Eigenschaften“ d. h. Gewinnanteile abliefern mußten. Doch kamen auf dem Koppferberge schließlich alle zu ihrem Teil bis auf den Guts- oder Bergherrn, der oft nicht bloß leer ausging, wie wir sehen werden, sondern auch noch Geld zusetzte.

Nach dem Tode Alberts, genannt der Baier, übernahm sein ältester Sohn Heinrich die Herrschaft Waltersdorf. Er verkaufte 1367 mit Willen seiner Brüder einen Acker,<sup>15</sup> der sich anhebt „bie dem Coppferberge an der Posschelinne<sup>16</sup> acker und wendet an dem wege kegen den stollen<sup>17</sup>«) kegen Janewicz wert“ und dazu die Sachsenwiese. Käufer war der Bauer Lothar Fritsch. Waltersdorf erstreckte sich also fast bis an die alte Kupferberger Fahrstraße, die bei der Franzky'schen Brauerei im jetzigen Kupferberg einläuft. Auch damals noch war der Name Koppferberg nur die Bezeichnung der Bergwerkörtlichkeit, nicht eines bewohnten Ortes. Heinrich schien mit den Bergbauerträgen, welche seine freien Bauern abliefern, nicht sehr zufrieden zu sein, er kaufte sich deshalb slavische „unfreie“ Arbeiter, mit denen er selbständig in den Berg ging. Allein schon 1370 am 17. November entäußerte er sich des Bergwerkes teilweise, um es 1374 ganz zu verkaufen und sich aus dieser Gegend zurückzuziehen. Die Verkäufe wurden von der Herzoginwitwe von Schweidnitz – Jauer bestätigt. Die Bestätigungsurkunden hatten folgenden Wortlaut:

„Wir Agnes bekennen, das vor uns kommen ist unser getreuer (getreuer) Heinrich Beyer und hat unserm lieben getreuen Hern

---

<sup>14</sup> Die Kupferberger Wasserleitung ist demnach nicht eine städtische, sondern eine bergherrliche. Daraus erklärt sich das Wasserprivileg für den Gutsherrn, obgleich dieser nicht mehr Bergherr ist.

<sup>15</sup> Cod. dipl. Sil. XX. S. 54.

<sup>16</sup> Posschelinne = Buschgrenze?

<sup>17</sup> Entweder der „Neuglucker“ oder einer der „Reichs-Troststollen“.

Clericus Bolczen sein vorwerk<sup>18</sup> zu Waltersdorf uf dem Kopferberge, als is in seinen reynen und greniczen gelegen ist, mit eynem dritten teile des kirchlehens doselbstinst, alle mannschaft, die er uf dem Kopferberg und dorumb gehabt hat, eynen dritten teil an dem dritten teile der orbar doselbist, alle lehin,<sup>19</sup> die er doselbstinst uf dem Kopferberge gehabt hat, eynen dritten teil der mole (Mühle) czu Janewicz, eynen dritten teil des gebirges, das kegin Vischbach leyt und domete alle lozungen (Einkünfte), die er yn unserm lande gehabt hat adir (oder) in dheynem weis (irgendwie) gehalten mochte, recht und redelich vorkouft (verkauft) und hat im (ihm) das allis mit allem rechte, nucze genisse, fruchtbarkeit und herschaft, als er is selbir gehabt hat, yn unser hende williclich ufgelassen. Czu derselben uflassung haben wir unsern fürstlichen willen und gunst gegeben und haben dem vorgenannten hern Clericus und synen erbin das egenante vorwerk czu Waltersdorf uf dem Kopherberge mit alle syner zugehörunge, als is yn synen reynen und greniczen gelegen ist, und mit allen stucken, di do dorgescriben sten, gelegin und gelangit, leihen und langen is in mit craft dicz briefes ewiglich gemachsam und ungehindert zu haben und czu besitzen zu vorkoufin czu vorsezen czu vorwechsln und yn iren nucz alz yn allirfuglichst und bequemlichst wirbt sein czu wenden ... Sonntag nach s. Mertyns 1370.“

Die zweite Urkunde lautet:<sup>20</sup>

„Wir Agnes bekennen etc., das vor uns komen ist unser getruwer Albrecht Beyer und hat mit wolvorbedachtem mute und mit rate syner Frunde unserm lieben getruwen hern Clericus Bolczen den halben teil an dem Kopferberge Walthersdorf genant mit dem dritten teile des kirchelehens doselbinst, den gemuerten Hof doselbist halb, das gerichte doselbist halb, das leyamecht doselbist uff dem Berge seinen teil gar, abir wo er is anderswo hat, seynen teil halb, eynen dritten teil des dritten teiles der orbar doselbinst, den Bleiberg halb, den dritten teil des gebirges kegin Vischbach, Janewicz das dorf bei dem Kopferberge halb, den dritteil der mol (Mühle) doselbinst, drittehalbe wazzir wassirczinses doselbinst und domite alle lozunge recht und redelich vorkouft und yn unsere hende williclich uffgelassen ..... an santis Dorothein togis (am Tage der hl. Dorothea) 1371.“

---

<sup>18</sup> Das jetzige Gut Kupferberg.

<sup>19</sup> lehin = Grubenfelder.

<sup>20</sup> Cod. dipl. Sil. XX. S. 57, 58.

Eine dritte Urkunde, in welcher Albrecht Beyer den Rest verkauft, ist verloren gegangen. Dieselbe dürfte aus dem Jahre **1374** datieren, da in diesem Jahre Albrecht Beyer die Güter Meuzzewersdorf (Moisdorf) und Keulendorf bei Jauer, die dem Clericus Boleze bis dahin gehörten, übernimmt,<sup>21</sup> doch muß Clericus Bolcze schon seit **1370** in Waltersdorf gewesen sein. Der neue Guts- und Bergherr, seines Standes Ritter, war ein hochvermögender Mann. Er erbaute sich eine Burg im Gebirge „kegin Vischbach“, die nach ihm die Bolzenburg genannt wurde. **1372** erhielt er von der Herzogin Agnes das Burglehn „Falkenstein“, zu dem auch Wüsteröhrsdorf gehörte, das vordem wohl auch Albrecht Beyer besessen hatte, und erwarb auch das Dorf Seyfredisdorf (Seiffersdorf). In den Jahren von **1370–1375** erfolgte die Lostrennung derjenigen Häuser, welche Walthersdorf „uff dem Koppfirberge“ bildeten, von Walthersdorf „an dem Koppfirberge“ und Walthersdorf „uff dem Koppfirberge“ hieß fort-ab kurz „Koppfirberg“. Da die Zusammengehörigkeit beider Teile noch in den beiden Urkunden von **1370** und **1371** deutlich ausgesprochen ist, dürfte der Tauftag der Stadt Kupferberg am wahrscheinlichsten in das Jahr **1372** fallen, während ihr Geburtstag mit der Gründung ihres Kirchlehens ungefähr um **1200** zusammenfällt. **1375** schenkte Clericus Bolcze einem Nikolaus Rechenberg, der Geistlicher (Pfarrer von Kupferberg?) war, 10 Mark Einkünfte aus dem Dorfe Frauenhain, damit davon ein Marienaltar in der Kirche zum hl. Kreuze „in Kuppfirberg“ errichtet werde. Dies geschah auch, und der Altar wurde mit einer Marienfigur geschmückt, die heute noch der (kathol.) Kirche zu Kupferberg erhalten geblieben ist. Das Geschlecht der Ritter Bolz war wie das der Beier ein in Schlesien hochangesehenes. Des Clericus Vater Sandir (Alexander) Bolz war Herr in Pilgramshein, Fegebeutel, Thomaswaldau u. a., dessen jüngerer Bruder Ripert Bolz, genannt Unvogel, bekleidete das Amt eines herzoglichen Hofrichters und ein anderer Bruder, Günther Bolz war Herr in Rohnau. Des Clericus Mutter hieß Katharina, sein Bruder hieß Hartmann, nachmaliger Herr in Rohnau. Im Jahre 1375 machte Ritter Clericus Bolz sein Testament. Darin vermachte er all sein Erbe und Gut zu Janewicz und auf dem „Koppfirberge des Weichbildes Hirschberg“ seiner ehelichen Hausfrau, Martha, zum Leibgedinge. 30 Jahre später ging das ganze Besitztum wegen Verarmung des Geschlechtes der Bolze in fremde Hände über, nachdem am 15. April 1400 die Fes-

---

<sup>21</sup> Ebenda S. 60.

te Falkenstein sowie das Dorf Seiffersdorf<sup>225</sup>) „mit allen iren czugehörungen, es sey an weiden, an poschen (Büschen), an steynwerke, an bergen, an nuczen, an genissen, an fruchtbarkeiten ..... kleyn addir (oder) groß, vil ader wenig, benant addir unbenannt .....“ verkauft<sup>23</sup> worden war. Die Bolzenburg fiel 1426 durch die Hussiten.

Mit der Ausdehnung des Bergwerkes nach Norden hin nahm auch Kupferberg selbst am Ende des 14. und im ganzen 15. Jahrhundert beträchtlich zu. Der Bergbau erreichte in dieser Zeit seine größte gleichzeitige Ausdehnung<sup>24</sup> und machte die Bürger zu wohlhabenden Leuten, die den Abbau auch nicht mehr selbst betrieben, sondern Knappen gegen Entgelt annahmen. Die Bevölkerung der Stadt wuchs durch die Knappen und die zahlreichen herbeiziehenden Handels- und Gewerbetreibenden ungemein, nur Waltersdorf sah sich mehr und mehr auf den Ackerbau beschränkt. Am Ende des 15. Jahrhunderts war Besitzer von Kupferberg Konrad von Hohburg, Ritter auf Fürstenstein, Hauptmann der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer. Ihm wuchsen die reichen Bürger über den Kopf. Darum verkaufte er **1512** seinen Besitz an Hans Diepold (Duppolt, Dypold) von Burghaus. Dieser war vordem Berghofmeister und Hauptmann zu Reichenstein, wo er die herzoglich Münsterbergischen Bergwerke verwaltete. Der Kaufvertrag wurde **1514** vom Könige Wladislaus von Böhmen bestätigt.

Die Kaufurkunde lautete:

„Konrad von Hoburg, Ritter auf Fürstenstein, von kgl. Macht zu Böhmen, Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, bek., daß er verkauft und aufgelassen hat dem ehrbaren, wohlbenamten Hans Dypold, seinen Erben und rechten Nachkommen die Güter und Dörfer „Kopperberg, Waltersdorff, Janewitz und Baulczenstain“, alle im Weichbilde Hirschberg gelegen, „ytzlichs mit aller und ytzliche seiner zugehorunge, es sey an bergstetten bergwercken

---

<sup>22</sup> Cod Dipl. Sil. XX. S. 71.

<sup>23</sup> Käufer war Heinrich Czirn, Erbherr in Rudelsstadt nach den im Besitze des Freiherrn Senfft von Pilsach in Rudelsstadt befindlichen Originalurkunden. Nach ihm übernahm Kunz Beler von Reichenbach, ebenfalls Erbherr in Rudelstadt, die Veste Falkenstein. Beides waren arge Raubritter, die sich in der Not vom Falkenstein durch das zerklüftete Boberthal (Bergmühle) nach Rudelstadt in Sicherheit brachten. Wegen ihrer Räubereien ließ König Matthias 1475 die Burg Falkenstein stürmen und schleifen.

<sup>24</sup> und auch Blüte, nicht erst wie Arthur Sachs „Bodenschätze Schlesiens“ angibt, im 16. Jahrhundert. Siehe Wanderer i. R. X. 278 S. 212.

aller und ytzlicher metall an gebirgen bergen, gründen, anen, schlichten, talen, welden“, etc. Diesen Kauf und diese Auflassung bestätigt er „von kuniglicher macht zu Behemen“ dem Haus Dypolt „unsers herrn und kuniges zu Behem diensten und rechten unschedlichen“ etc. – Freitag nach Burcardi.“(1514)

Am 19. Februar **1519** wiederholte König Ludwig von Böhmen diese Bestätigung und erteilte dem Hans Dippold von Burghaus ein Bergbauprivileg über Kupferberg, die Stadt selbst aber stattete er mit allen Rechten der Königlichen Städte und Bergstädte aus.

Die wichtige Urkunde lautet wörtlich:<sup>25</sup>

„Wir Ludwig ..... zu Hungern, Behmen, Dalmatien, Croatien etc. König, marggraven zu Mähren, herzog zu Luzenburg, in Schlesien und marggrafe zu Laußnitz etc., bekennen ....., das uns anstadt und von wegen des erbarn unsers lieben getreuen Hannssen Dippoltes von Burghauß vorbracht worden ein kaufbrief von unser hauptmannschafft der fürstenthumber Schweidnitz und Jauer unter unserm königlichen insiegel ausgangen, der dann deutet und mitbringet, wie er die gütter Kupfferberg, Poltzenstein, Janoviz und Waltersdorf in unserm Hirschbergischen weichbilde gelegen, mit allen ihren zue- und eingehorungen erblich zue sich bracht habe, wie dann das derselbe kaufbrief deutlich und mit breiteren Worten anzeuget, sein also darauf von seinetwegen mit demütiger bitte ersuchet, gemelten kauf und kaufbrief vor krefftig zu erkennen und ferner auch mit unserm koniglichen briefe zue confirmiren geruhen, haben wir angesehen solche demütige und zimtliche bitte und darzue gnediglich unser jawort und verwilligung gethan und hiemit gegenwertiglich in Kraft dieses Briefes aus Hungerischer und Behemischer koniglicher macht als herzog in Schlesien veriaworten, bewilligen, vorkrefftig erkennen und confirmiren also, das der gedachte kauf und kaufbrief obgemelter güter in allen seinen artickeln, clauseln, puncten und terminen und also vollkomlich, als were derselbe hierin von vorte inseriret und mitgeschrieben, bey vollstendiger krafft und sonst allerwege zue ewigen zeiten unverrüglich soll sein und bleiben. Aber insonderheit damit derselbe Hanns Dippolt desto standthafftiger sich gegen uns auch mit nuzbaren und gefliessen dinsten zu verhalten gereizet werde: wollen wir auch aus derselben Hungerischen und Behmischen koniglichen macht als herzog in Schlesien das gutt Kupfferberg, offtgemelt,

---

<sup>25</sup> Cod. Dipl. Sil. XX. 207 ff.

mit allen und jeglichen stadtrechten, bergkrechten, auch mit allen handtwerchen, handtierungen, freyheiten, begnadungen, forteilen, rechten und gewonheiten, wie die alle samptlich und jeder insonderheit mit eigentlichen namen benant, in andern unsern koniglichen städten und Bergstellen befunden werden, und allenthalben, als weren die mit claren förmlichen und nottürfftigen worten eingezogen und hierin eingeführet, aus-gesetzt und verordnet haben, nictes von denselben ausgeschlossen noch auszueschliessen, sondern hanns Dippolt seine erben nachkommen und inhaber des guets Kupfferberg sollen und mogen daselbst derselben freyheiten, gnaden, privilegien, forteyl, auch was rechtens ordnung und gebrauch ime und ihnen von gewonheit oder aus rechte notthuet und nuzlich sein wolte und inmaßen andere unsere königliche stedte und bergstädte und derselben invohner zu evigen zeiten gebrauchen genießen mit järlichen zweien freyen jarmärkten,<sup>26</sup> als nemlich den ersten auf den tag des h. Kreuzes erfindung (3. Mai) und den andern auf den tag Egidii des heiligen Abts (1. Sept.), darzun mit einem wochentlichen marckte alle sonnabent<sup>27</sup> mit allen darvon bekommenden nuzungen und sonst mit allen andern herrlichkeiten, ober- und niedergerichten, zuefellen, einkommen, fruchtbarkeiten auch mit einem freien salzmarckte, wie der vor alters alda gewesen und mit allen andern seinen zue- und eingehorungen erblich und ewiglich zue besitzen und zue halten, damit mechtiglich thun und lassen ohne mennigliches ver hinderung und eintrag. Und insonderheit wollen wir auch Hanssen Dippolten seinen erben und nachkommen aus königlicher macht als herzog in Schlesien hiermit vergunst und zuegelassen haben, den Kupfferberg schloß und stadt auch das wueste schloß Polzenstein, wann es ihme oder ihnen gesellig oder so stethafftig wuerden, zue bauen und wiederumben nach notturfft aufzuerichten, dieselben auch, wie oben und unten beruhret, mit denselben gnaden herligkeiten und allen gerechtigkeiten nichts ausgenommen in zuehaben und zue besitzen. Dieweil dann auch Hans Dippolt auf denselben mehrgemelten güettern gebürgen und gründen durch schwere costen und merckliche darlagen ezlich bergwerch zue bauen angefangen, auch bei umbliegenden bergkwerchen zue bauen und arbeiten vorgenommen, daraus uns unsern nachkommen, auch unsern landen und underthanen wes nuzbahres und tröstliches erfolgen möchte und damit er ferner geursachet wurde, desto mehr darkost darauf zue wenden,

---

<sup>26</sup> Seit dem 18. Jahrhundert sind es vier.

<sup>27</sup> Ist im 19. Jahrhundert eingegangen.

standthafftiger zu bauen und uns unsern underthanen nuz daraus erspriessen möge, haben wir mit vorgehabtem rath unserer rätthe und lieben getreuen vorbedechtig und mit rechtem wissen ihme seinen erben und nachkommen diese besondere gnade gethan verschrieben und hiermit, wie es von uns aus Hungerischer und Behemischer macht als herzog in Schlesien am krefftigsten, ihme seinen erben am notturfftigsten geschehen solle und muge unterschrieben, bescheidenlich und also: Wo auf den vorgenannten güettern gründen und gebirgen einigerlei golt oder silbererzt erbauet und gefunden wurde, daran sich wes zue unser oder nachkommender konige regalien und camerrechte ziehen von rechts oder gewonheit wegen gebueren oder zuestehen wolte, das soll derselbe Hannss Dippolt von ihme anzuefahen bis auf den dritten leib in einer summa geldes nemlichen zehentausent Hungerische gulden im golde und gewichte guet und rechtfertig zue einem rechten wiederkauf mit zehenden allen urber herrlichkeiten und nuzungen, nichts minder als wir selbst innehaben und gebrauchen, nach seinem und nachfolgender zweier leibe guetduncken und gefallen. Und nach abgange solcher dreyer leibe erst und nicht eher, wann es uns oder unsern nachkommen den konigen gefellig, sollen wir oder sie macht haben, dieselben unser regalien und koniglich recht an golt und silbererzt, wie vorgemelt, mit zehentausent Hungerischen gulden in golde zue freyen und wieder zu keufen. Und wann Hannssen Dippolten seinen erben und nach komen nach abgang der dreyen leibe solche summa zehentausend gulden Hungerisch zue ihren sicheren handen geantworttet werden, sollen er sie uns unsern erben dieselben unsern regalien unwiedersprechlich einzureumen verbunden sein. Sonder alles ander metal erz kupffer bley eisen stahl zihn, wie das namen hat, ausserhalben goldes und silbers, so do selbst auf den güettern gebirgen und grunden erfunden wierdt, dasselbe alles soll Hannsse Dippelten seinen erben und nachkommen mit allen und ieden Herrlichkeiten urbar zehenden und davon bekommenden nuzungen, nichts davon entschlossen, erblich und ewiglich folgen und bleiben, damit, wie mit seinem und ihrem propper guett, ganz mechtiglichen zue thun und zue lassen, auch aller oben ausgedruckten freiheiten gnaden vorteil und gerechtigkeiten geniglich zue gebrauchen, sich der ewiglich zue freien und zue halten vor uns unsern erben nachkommen den konigen zue Hungern Beheimben und herzogen in Schlesien alzeit ungehindert, allen andern unsern koniglichen oberkeiten dinsten und pflichten ausserhalben dieser unserer begnadung ohne schaden. Gebieten hierauf allen und ieden unsern underthanen, wes standes wüerden oder wesens die sein, iezigen und kunfftigen, wieder solche unsere be-

gnadung und donation in keinerlei weiss zue thun noch iemanden zue thun verstatten, sondern Hannssen Dippolten seine erben und nachkommen dabei zue schutzen und noch eurem hochsten vormuegen zu handthaben und zue behalten bey vermeidung unserer schweren strafe und ungnade. Zue urkunt mit unserm königlichen anhangenden insiegel besiegelt. Geben zue Ofen am sonnabent nach Valentini nach der Geburt Christi tausent fünffhundert und im neunzehenden, unserer reiche des Hungerischen und Behemi-schen im dritten jahre.“

Aus dieser Urkunde ersehen wir, daß Hans Dippolt viel Geld in das Bergwerk durch neue Anlagen hineingesteckt hat und noch mehr hineinstecken sollte, um unabhängig von den Bürgern nach Erz zu graben; ferner, daß er in Zukunft bei neuen Mutungen die alleinige Berggerechtigkeit besitzen sollte – die Bürger waren dafür durch Verleihung der Stadtrechte entschädigt. Interessant ist, daß man das Vorhandensein von Gold und Silber im Kupferberge vermutete und die Krone sich deshalb das Recht vorbehielt, nach dem Tode seiner Enkel (nach abgange dreier leibe) das Bergregal mit 10 Tausend Goldgulden zurückzukaufen – eine eitle Hoffnung, denn es kam nie dazu, vielmehr blieb auch Dippolts schönes Geld im Bergwerke.

Hans Dippold von Burghaus restaurierte die verfallene Bolzenburg. Im Jahre **1520** erwarb er auch noch ein Bergwerk und einen Eisenhammer in Schreckendorf, Kreis Habelschwerdt. In Kupferberg geriet er bald mit den alten Gewerken in Streit, namentlich mit denen, deren Obmänner die Bürger Kaspar Frunt und Jakob Früauff waren. **1521** einigte er sich mit ihnen friedlich. Kaspar Frunt erhielt unentgeltlich eine Hütte und 4 bis 8 Kuxe im Paulistollen.<sup>28</sup> Nachdem Dippold sein Geld in Kupferberg losgeworden war, verkaufte er **1537** die Güter Kupferberg, Bolzenstein, Jannowitz und Waltersdorf „sambt allen iren ein- und zugehörungen von bergwerchen und andern alles in unserm Hirschbergischen weichbilde gelegen“ an Jobst Ludwig Dietz, einem Königlich polnischen Sekretär, welcher sich die Privilegien von 1514 und 1519 durch König Ferdinand I. **1538** bestätigen ließ.<sup>29</sup> Dietz glaubte den Bergbau dadurch für sich ergiebiger zu machen, daß er **1539** eine neue Bergordnung erließ. Sie hatte den Titel „new bergordnung das alt bergwerck Kupferberg in Slesien under den fürstenthumben Schweidnicz und Jaur gelegen, im Januario des 1539 iars ausgegangen“, und zählte nicht weniger als 113 Artikel über die Bergordnung und 13 Artikel über die „berg-

---

<sup>28</sup> Cod. Dipl. XX. S. 219.

<sup>29</sup> Ebenda XXI. S. 65 und 76.



kbefreiung“. „Diese befreiung und bergkordnung hab ich durch die ver-  
stendigen, vermug meiner privilegien also aussetzen lassen, gelob die  
für mich, mein erben und nachkumen stet und fest zu halten, dawider  
nit zu thun. Allein im fal, wo sich aus endrung der bergkwerch zutrueg,  
daß von nötten (Nöten) Minderung oder merung zu thun mir vorbehal-  
ten haben. Auch romanisch-Hungerischer und Bemischer Königlicher  
Majestät unsers allergnedigsten Herren etc. über mein alte und auch  
neulich erlangten privilegien an irer Majestät regalien (Kronrechte) nichts  
abgebrochen haben. Gedruckt zu Krokaw (Krakau) durch Hieronymum  
Victorem anno MDXXXIX (1539) im Marzio“ (März). Die ganze Arbeit  
war 65 Quart-Druckseiten stark.

Dietz hatte wohl einen guten Anlauf genommen, das Bergwerk zu  
heben, allein sein Gelöbnis, auch im Namen seiner „erben und nach-  
kommen“, die Bergordnung selbst treu zu halten, erübrigte sich bald, da  
er schon nach 4 Jahren (**1543**) alles verkaufte und sich nach Wohlau zu-  
rückzog. Er beteiligte sich von da an einem Bergwerke in Zuckmantel  
mit einer Schicht = 32 Kuxen. Nun erschienen auf den Kupferberger  
Halden als Nachfolger des Dietz die Gebrüder Hellmann von Hirsch-  
berg, deren Grundsatz war, nur nichts sich gefallen zu lassen. Mit Hilfe  
dieses Mannesmutes vergaßen sie an Jobst Diez die Kaufsumme ordent-  
lich zu bezahlen, so daß dieser bis **1555** sich mit ihnen herumklagen  
mußte.<sup>30</sup> Die tapferen Hellmann suchten sich weniger durch blankes  
Kupfer zu bereichern als durch Fabrikation von Kupferwasser (Vitriol).  
Hierbei bewährte sich ihr Mut, indem sie sogar den Kaiser Ferdinand I.  
bezwangen, welcher mit den Schlesischen Bergherren einen Vitriolkrieg  
angefangen hatte. Als König von Böhmen hatte er zuerst 1549, sodann  
am 16. April 1550<sup>31</sup> durch ein „ernstes und hartes“ königliches Mandat  
befohlen, daß in seinen Landen, somit auch in Schlesien, kein Alaun und  
Kupferwasser verkauft werden dürfe, das nicht seinem, zu Schachowitz  
in Böhmen gelegenen Alaunbergwerke entstammte. Dagegen erhoben  
der Fürstbischof von Breslau, welcher in seinem Bistumlande Neisse das  
Bergregal ausübte, sowie die Fürsten und Stände in den schlesischen  
Mediatfürstentümern am 12. Dezember 1551 beim König Beschwerde,  
nachdem dieser sein Verbot auch auf Zinn und Salpeter ausgedehnt hat-

---

<sup>30</sup> In dieses Jahr fällt die Einführung der Reformation in Kupferberg. Die Gebrüder  
Hellmann erklärten sich und die Bürger für lutherisch und zogen das Pfarrhaus  
ein, das sie gut verkauften. Der um 1570 einziehende Prediger mußte deshalb  
provisorisch in dem Hause untergebracht werden, das später das katholische  
Pfarrhaus wurde und bis heute geblieben ist. Pfarrarchiv von Kupferberg.

<sup>31</sup> Silesiaca, Festschrift 1898. Seite 302 ff.

te. In seiner Antwort vom 3. Januar 1552 lehnte der König die Aufhebung seines Verbotes ab und erwähnt, daß er nur den Gebrüdern Hellmann in Kupferberg das Recht zugestanden habe, Vitriol zu fabrizieren und ins Ausland zu verkaufen. Die Stelle heißt: „Nachdem daß sich die Fürsten und Stände in Schlesien auch beschwerten, daß ihnen das Kupferwasser, so allda in Schlesien gemacht wird, außer Landes zu führen und hantieren will gewehret werden, ist bisher niemand, der sich desselben als die Hellmann von Kupferberg beschwert hätten, vorgekommen, denen aber die Königliche Majestät ihr Kupferwasser nicht allein - zu machen, sondern auch aus dem Lande zu führen aus Gnaden zugelassen und gestattet haben.“

Hans und Franz Hellmann erfreuten sich dieses rentablen Privilegs nur ein reichliches Jahr, da Ferdinand das in Schlesien gewonnene Vitriol am 26. Mai 1553 frei gab. Die Herrlichkeit der Gebrüder Hellmann dauerte von da an nur noch 9 Jahre, denn **1562** wechselt Kupferberg abermals seinen Besitzer, nachdem alle Güter samt den Bergwerkszehnten, Schlackennutzung etc. in zwei Teile aufgeteilt worden waren. Der neue Grundherr von Kupferberg war David Fürst, der der übrigen Güter Wolfgang von Schaffgotsch, welcher **1592** die Kirche zu Wüsteröhrsdorf neu erbaute und ausschmückte. Er scheint auch um **1570** die Kirche in Seiffersdorf neu gebaut und die Kirche in Jannowitz erweitert zu haben. Für alle Schlesischen Bergwerksbesitzer waren die Zeiten der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts recht trübe geworden. Kaiser Ferdinand bekämpfte wie seine Vorgänger die grund- und landesherrlichen Privilegien der Fürsten und Stände und suchte für die Krone die Rechte an den Bergwerken zu mehren. Die Folge war, daß der Bergbau in den mehr oder minder abgebauten Feldern unrentabel wurde und nachließ. Ferdinand wollte allerdings daran nicht glauben, zumal seine Kommissare, welche Schlesien bereisten, gern von dem großen Erzreichtum der Gruben berichteten. Auch von Kupferberg berichtete Friedrich von Redern im Jahre **1557**, daß sich hier „die kupfer hoffentlich (in haufen) ereignen (vorkommen), derselben auch fast zu gar kupfer gemacht (verhüttet) und anderswohin verkauft wird.“<sup>32</sup> Diese unbestimmte Angabe konnte aber gar nichts beweisen, deutlicher wird der Niedergang des Bergbaues zu Kupferberg in jener Zeit durch die Tatsache, daß sich 1568 in Kupferberg nur noch ein Kupferhammer bei den Hammerhäusern befand,<sup>33</sup> welcher mit 2 Eisenhämmern im Schlackentale den Wert von 400 Gulden

---

<sup>32</sup> Breslau Staatsarchiv. A. A. III. 23 a.

<sup>33</sup> Cod. Dipl. Sil. XXI. S. 142.

repräsentierte, und durch die weitere Tatsache, daß 1579 die Gewerke auf den Bolzensteinischen Gründen so verschuldet waren, daß man ihre Bergprodukte mit Arrest belegte.<sup>34</sup> Auch die neue Bergordnung welche Kaiser Rudolph II. 1577 für Schlesien erlassen hatte, half dem Bergbau zumal in abgebauten Gegenden nicht auf, da auch sie die ersehnte vollkommene Bergfreiheit nicht brachte.

Wenn die Kupferberger Bürger jener Zeit immer noch recht wohlhabend waren, so kam der Wohlstand doch nicht mehr vom Bergbau, sondern von dem blühenden Handel und den vielfachen Gewerbebetrieben. Dieser Wohlstand läßt sich heute nur noch aus Spuren erkennen. So stammt aus jener Zeit (1598) das Bürgerhaus 25, jetzt dem Bürger und Beigeordneten August Friebe gehörig. Das Haus war für jene Zeit ein großartiger Bau, dein es auch an äußerem Schmuck nicht fehlte. Besonders bemerkenswert ist das einfache, rundbogig geschlossene Portal. Die Archivolte und die quaderartig ausgebildeten Pfosten sind mit Rosetten und einem mächtigen Löwenkopf am Schlußstein verziert. Ueber dem nach der Weise der Frührenaissance nur aus Kehlglied und Sima bestehenden Hauptgesimse erhebt sich, von Frührenaissance-Voluten sehr entsprechend eingerahmt, ein schöngezeichnetes Schild mit der Hausmarke und der Jahreszahl 1598. Am Frieße steht: **WIR BAVEN ALHIER AVF ERDEN FEST VND SEIN NOR FREMDE GEST – VND DA WIR SOLLEN EWIG SEIN SO BAVEN WIR WENIGK EIN. WALT KRÜN 1598.** Dieser Spruch des Valentin Grün soll bedeuten, daß wir für unsere irdischen Häuser, die wir nur kurze Zeit bewohnen, sehr viel, für unser ewiges Heil aber sehr wenig tun.

Das nunmehr folgende 17. Jahrhundert brachte über Kupferberg unsägliches Elend und Unglück. Der Bergbau stand ganz still. Von 1624–1634 wütete unter den Bürgern die Pest. Die Religionskämpfe entzweiten die Gemüter, der 30jährige Krieg (1618–1648) verwüstete das Land. 1637 brannte, von den Kroaten angezündet, ganz Kupferberg ab. Es waren Kroaten in der Stadt einquartiert worden, welche bei ihrem Abzuge die Stadt böswillig in Brand steckten. Nicht ein Haus blieb stehen, auch Schloß, Kirche, Pfarrhaus und Schule sanken in Asche. Um Kirche und Schule bald wieder aufbauen zu können, erließen die Richter und Ratsmänner der Stadt folgenden ergreifenden „Brandbrief“:<sup>35</sup>

„Wir Richter und Rhatmanne der Bergstadt Kupfferberg in Schlesien entbitten Allen und Jeden, wes Hoheit, Würden, Standes, Ambtes und

---

<sup>34</sup> Ebenda S. 157.

<sup>35</sup> Original im kathol. Pfarrarchiv Kupferberg.

Wesens die seind, welchenn dieser Briefs zu sehen, lesen oder anzuhören vorkombt, unsere Nachbarliche gebührende Dinstfreundlichen Grüß unnd alles guthes bevor. — Unnd geben Ihnen hiermit ganz Wehmüthig und mit bekümmerten Herzenn zu vornehmen, daß am Neunden Junii jüngsthin, dieses lauffenden 1637. Jahres sonnders Zweiffells aus Göttlicher Verhängnüß unnsere armes Städtlein Kupfferberg im Hirschbergischen Craiß gelegenn, von denen damals ein logirten Croaten durch mutwillige Verwahrlosung nicht allein der Rittersitz, alle Bürgerliche Gebäude unnd Wohnheuser, keines ausgenommen, sondern auch Kirche, Pfarrhaus unnd Schul, sambt dem Zeiger unnd allen Glocken, innerhalb dreyen Stunden, jämmerlich in Brand gesteket unnd Elendiglich in die Aschen ist geleet worden. — Wie woll wir nun bey solchem Kummerhaften Zustande und gänzlichen ruin nicht wissen können, wie wir sich theills hinfüro mit unsern Weib unnd Kindern ernehmen, aufhalten, weniger unnsere Hüttlein unnd Häuser aufbauen möchten, So sind wir doch gesonnen Vornemlich und vor allenn dingen zu beförderung des lieben Gottesdinstes unsere Kirche, Pfarr: und Schull Haus wiederumb zu bauen unnd aufzurichten. Weil aber solches vor unnsere Person die höchste und äußerste Unmöglichkeit, sonndern andere benachbarte Orthe umb suppetias unnd christliche Beysteuere, alles fleißes anzuflehen genothdrenget werden, allß ist hiermit an alle unnd Jede, welchen Zeiger, unnsere zwey abgefertigte Mitwohner, dieses commonstratores, vorbringen werdenn, unnsere gantz Christliches und freundliches ersuch und bitten, Sie geruhen aus Christlicher Condolentz ein mitleides zu tragen unnd zu aufbauung unserer vormermelten gantz ein geäscherten Kirchen-Pfarr und Schulhauses mit einer empfindlichen Brandsteuer beyspringen unnd zu Hülffe kommen oder so durch Gottesseggen ihre Kirchen und Gottesheuser in aufnahmen sein möchten, aus ihrem vermögen etwas vorzuschießen.

Diese benificentz wollen wir nicht allein zu danck annehmen, rühmen unnd Gott bitten, daß er sie für derogleichen feuers Brunsten gnediglichen behütten wolle, sonndern es wird es auch der Vielgüttige und Miltreiche Gott allß ein Vergelter alles guten einem jeglichen, was er unns Mitleidend dargereicht hier unndt dort reichlichen ersetzten unnd wir seind es auch umb einen Jeden nach gebühr zu erwidern erböttig. — Zu Uhrkhund und mehrer Beglaubigung haben wir unnsere des Städtleins Jnnsiegell wohl wißentlich zu Endt anhencken unnd eindrukken laßen. So Geschehen und Geben aufm Kupfferberg, den 8 Tag des Monats Septembris Anno 1637.“

Dieser Brandbrief war fein säuberlich auf Pergament geschrieben und

wurde nebst einem Empfehlungsschreiben des Grundherrn George von Fürst zwei Bürgern der Stadt anvertraut, welche damit von Dorf zu Dorf und von Stadt zu Stadt wanderten, um milde Gaben zu sammeln.

Der Erfolg, den sie auf ihrer Sammelreise hatten, war kein ungünstiger. Noch ist ihr Sammelbüchlein erhalten, in welches alle Beiträge von den Gebern selbst eingetragen wurden. Es zeichneten sich besonders die Zünfte durch reiche Gaben aus. Die Sammelwanderschaft begann am 21. August 1637 und endete kurz vor Weihnachten desselben Jahres; der Ertrag des Brandbriefes belief sich auf die für jene Zeit hohe Summe von 133 Taler 17 Groschen 5 ½ Heller. Sehr prächtig konnte die Kirche und Schule natürlich davon nicht gebaut werden. Die übrigen Häuser der Stadt wurden zumeist aus Holz, welches der genannte Grundherr schenkte, wieder aufgebaut.

**1643** belagerten und zerstörten die Schweden unter Torstensohn die Bolzenburg. Die Einwohner von Kupferberg, welche ihr Städtlein erbärmlich aus Holz wieder aufgebaut hatten, mußten sich oft monatelang in den Wäldern oberhalb Waltersdorf verbergen und kümmerlich ihr Dasein fristen. Wolfgang von Schaffgotsch war **1603** gestorben, sein Nachfolger in Jannowitz Daniel Schaffgotsch war ebenso wie George Fürst, Sohn des Freiherrn David Fürst auf Kupferberg, ins Ausland geflohen, und Kupferberg wurde **1665** nicht verkauft, sondern „vermietet“.<sup>36</sup>

Erst das letzte Viertel dieses traurigen Jahrhunderts brachte neue Hoffnungen. Georg Fürst war zurückgekehrt und erwarb von den Schaffgotsch Wüstewaltersdorf, während Jannowitz, Waltersdorf und Bolzenstein in die Hände des Herrn Maximilian von Mauschwitz übergang. Die Berggerechtigkeit, die allerdings eine illusorische geworden war, war seit der Aufteilung von 1562 unter die Herrschaften Jannowitz und Kupferberg nach Maßgabe der zu diesen Herrschaften gehörigen Ländereien verteilt worden, so daß Unterkupferberg (Schlackental etc.) zu Jannowitz fortab gehörte, die Stadt Kupferberg aber zum Dominium Kupferberg geschlagen wurde. Das Patronatsrecht an der katholischen Kupferberger Kirche gehörte zu  $\frac{3}{4}$  dem Dominium Jannowitz, zu  $\frac{1}{4}$  dem Gute Kupferberg.

Am 20. Februar **1679** verkaufte Maximilian von Mauschwitz die Güter Bolzenstein, Unter-Kupferberg, Jannowitz und Waltersdorf „zusamt derselbigen zugehörenden gebürgen, holz, herrlichkeiten, rechten und gerechtigkeiten, bergstätten, bergwerken, zechen aller und jeder metal-

---

<sup>36</sup> Cod. dipl. Sil. XXI. S. 226.

len an gebürgen, bergen, gründen, auen, zechen, erbkucksen, **zehenden**, segern- und schmelzhütten, puchwerken und sonst allen andern rechten, genüssen, und einkommen, welcherlei das sei, groß, klein, viel oder wenig, benandt und unbenandt, nichts ausgenommen, **immassen** diß der in anno 1575 den 7. April (Siehe oben) gegebene letztere königliche lehenbrief mehrers besagt, gar nicht ausgenommen, unsers Hern des königes lehen diensten herrlich- und gerechtigkeiten ganz unschädlich“ an den Reichsgrafen Heinrich von Promnitz,<sup>37</sup> Freiherrn der Standesherrschaft Pleß. Die Urkunde wurde bestätigt von Hans Friedrich, Freiherrn v. Nimptsch, Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer. **1693** sollte der Bergbau noch einmal, wenn auch nicht zu alter Herrlichkeit so doch zu einem bescheidenen Dasein ins Leben gerufen werden. Abermals war zur Untersuchung der Bergwerke auf Wunsch der Kupferberger ein Kaiserlicher Kommissar, Herr von Rechenberg, nach Kupferberg gekommen, welcher 100 Zentner Erz vom Februar bis Juni allen Stollen entnehmen ließ und damit an Ort und Stelle Schmelzproben machte. Die Arbeit war mühselig, er berichtete darüber an die Schlesische Kammer:

„Es dienet ..... zu ..... interimsbenachrichtigung, welchergestalt nunmehr 100 centner erz bis auf die separirung alhier geschmolzen seind un sich davon die ausbeute der vorhandenen metallkuchen reichlich anläßt, unter der Hoffnung nicht allein mit dem schmelzen des noch übrigen Haufens, sondern auch zugleich mit der scheidung vollends in 3 wochen fertig zu werden. Ich bin zwar selbst denen arbeitern unablässig auf dem dache und dabei der gedanken gewesen, das Werk zu beschleunigen, allein es erfordert eine so harte und schwere arbeit zeit und geduld, zumal wenn ich betrachte, daß mich in maturirung der sachen allerhand entschuldigungswürdige verhinderungen und sonst andere zufällige dinge mehr, teils der nach den fingstferien bei 3 tagen lang tiefgefallene schnee, teils das darauf continuirlich erfolgte regenwetter, teils die vor 8 tagen durch das heftige schmelzfeuer entstandene zerberstung der vorwand des schmelzofens, teils das (!) zu Jauer von dem kgl. amte mit merklichem präiudiz der löbl. kammer unterlassene commissionsintimation, dergleichen man doch vormals andern und auch dem kgl. oberfiscal Christian Ferdinand Franzen hat thun lassen, allzusehr wider meinen willen zurückgesetzt haben, wovon ein mehrers, fürnemlich von der qualität der sowohl bereits besichtigten als auch noch zu beaugenscheinigen übrigen bergwerke und was man darob etwa für nutzen aus des-

---

<sup>37</sup> Ebenda S. 237, 245 ff.

sen bestand werde schöpfen und erwarten können, in meiner bevorstehenden hauptrelation ..... nachfolgen soll. Vor izo habe ..... ich aus unumgänglicher notdurft. .... nur soviel zu erinnern, daß eben auch von ihro ka. mt. .... hierorts in Kupferberg des h. baron von Fürst fürgeben nach vor ungefähr 30 iahren eine bergwerkscommission verordnet und hiezu pro commissario der kgl. geweste kammerat weiland herr von Frischeisen gebraucht worden sei. Sintemal nun tarüber mit allen umständen gehörige relation ergangen und solche unfehlbar bei der kgl. kammerregistratur zu befinden sein wird, mir aber hiervon pro directione meiner künftigen Hauptrelation eine abschrift, um daraus den Unterschied der damals mechanischen und bisher höher gestiegenen künste desto besser und erweislicher wahrnehmen zu können, unvermeidlich vonnöten ist, als ergethet mein ..... bitten“ um Aufsuchung und Überschickung dieser Relation.

Bis zum Oktober 1693 war Baron v. Rechenberg mit seiner Untersuchung noch nicht fertig. Die Bürger zu Kupferberg aber hatten neuen Mut bekommen und wollten selbst mit dem Gelde Breslauer Bürger, welche Kuxe gekauft hatten, wieder mit dem Bergbau beginnen. Die Wiener Hofkammer drängte deshalb die Schlesische Kammer auf baldige Einreichung des Gutachtens des Barons. Sie schrieb:

„Wir mögen denen herren hiemit nicht verhalten, wie daß die stabilirung des bergwerks zu Kupferberg von denen sambentlichen gewercken daselbst alhier und zwar ehe die zum anbauen noch bequemliche zeit vorbei gehen möge, sehr stark und eifrig angesucht werde. Weil nun der zu untersuchung dieses und anderer bergwerken in Schlesien von ihrem Mittel aus verordnete commissarius herr baron von Rechenberg dem vernehmen nach diesfalls seine relation erstattet“, so bittet sie um baldige Uebersendung derselben, „damit man sie supplicanten nach dem befund der sachen zu verabscheiden wissen und solche bei ihrem in fortsetzung des bergwerksbau bezeigenden eifer gestalten dingen nach erhalten möge“ etc.

Der Bericht des Baron von Rechenberg muß relativ günstig ausgefallen sein; denn 1694 beginnen die Gewerke mit dem Abbau und in Kupferberg wird ein neues Bergamt konstituiert. Der neue Betrieb erforderte jedoch erhebliche Kosten und Zubaßen und es entstanden neue Zweifel an der Abbauwürdigkeit der Gruben. So wollte man denn noch einmal die gangbaren Stollen von Fachleuten gründlich untersuchen lassen und die Breslauer Kuxenbesitzer, welche auch in Gabel und Gottesberge Kuxe besaßen, verschrieben sich zwei Bergbausachverständige aus Freiberg in Sachsen, welche die alten Kupferberger Stollen, soweit sie vor-

dringen konnten, begingen und ihr Gutachten alsdann im November 1701 abgaben.

Diese hochinteressante Urkunde lautet:<sup>38</sup>

„Auf beschehnes ansuchen derer hoch und wol titulirten Breslauischen herrn gewercker haben endesunterschriebene mit zuziehung eines examinirten ruthengängers den 31. october 1. 2. und 3. november in stehenden 1701. iahres die gebürge beim Kupferberge, desgleichen zur Gabel und Gottsberge untersucht, auch dieienigen gruben, welche einige zeit von obgemelten herren gewerckern gebauet worden, befahren und in augenschein genommen und den befundenen aufstand samt denen dabei habenden bergmännischen gutachten hierdurch unterdienstlich abstaten wollen:

Als zu Kupferberg 1. ist der tiefe Johannisstollen<sup>39</sup> an die 42 lachter bis vor ganz ort aufgewältiget und damit kurz vorm ort zurücke, etliche zusammenscharrende tröhmergen<sup>40</sup> glänzige erzte angetroffen, auch darauf über sich etwas gebauet worden. Weilen aber dieses orts ferner fortzubauen die kosten wohl schwerlich tragen möchten, indem die tröhmergen erzt sich nicht ins feld strecken wollen, auch dabei sehr lose gestein ist, welches zu verzimmern schwer fallen dürfte, so wäre wohl nicht zu rathen, in diesem gebäude etwas ferner anzuwenden, zumalen und da auch noch weiter in diesem gebirge nauf ganz kein beeständig erztführender gang mit der ruthen gefunden worden. 2. Aufm Christoffel seind mit anwendung grosser kosten drei stollen über einander aufgemacht und eine ähnliche länge hinein aufgewältiget worden, man hat aber in keinem etwas nutzbares von erzten angetroffen. Im tageschächtel, welches auf den ersten oder obersten stollen abgesunken worden, sollen ehemals feine kupfererzte mit gebrochen haben, man findet aber mit der ruthen dieses orts keinen richtig streichenden gang, sondern daß nur nierenweise etwas dann und wann kupfererzte brechen, aber doch nicht in die tieffe setzen möchten, sintemalen allenthalben auf dessen stollen ein unartiges und zerschüttetes gesteine zu befinden, dahero auch allhier noch ferner kosten anzuwenden gar nicht zu rathen ist. 3. Aufm Jungen Himmlischen Heere, desgleichen auf dem Julius Caesar hat man zwar wegen der wasser die stoll und gebäude nicht befahren können, dahero nur selbige gebürge mit der ruthen untersucht worden. Und weilen auch um diese refieren kein beständig erztführender gang,

---

<sup>38</sup> Cod. diplom. XXI. S. 257 ff.

<sup>39</sup> Vom Bergmühlwege im Gesteinigt ausgehend.

<sup>40</sup> Trümmerteile.



sondern nur gleichfalls nierenweis etwas gefunden wird, so erachtet man ebenfalls nicht rathsam zu sein, fernerweit etwas anzuwenden, sin-temalen auch dieser ganze bleiberg eine gähling und stäcklichtes gebirge ist, so sich nicht in eine weite und stäufte erstreckt und daher auch vermuthlich feine beständig erzführende gänge darin zu hoffen sein möchten. 4. Vom Kesselberge hat man wegen wassers die gebäude auch nicht befahren können; es soll aber der stollen ungefähr noch an die 30. lachter bis an den tageschacht zu gewaltigen sein. Weilen man nun dieses orts mit der ruthen einen richtigen streichenden gang findet, welcher golderzt führen möchte, so dürfte noch wohl so viel daran zu wenden sein, damit berührter stollen vollends hinein gewaltiget würde. Es müßte aber bei sommerzeit geschehen, indem im winter hieran nicht viel nützlich-liches zu thun ist. 5. Beim Gesegneten Georgen findet man mit der ru-then ungefähr an die 6 lachter davon einen richtigen streichenden gang, welcher sich mächtiger und edler erweist, als der auf berührtem Geor-gen. Dannenhero wohl zu rathen wäre, daß mit einem querschlage im Gesegneten Georgen angesessen und dieser unweit davon streichende gang damit überfahren und ausgerichtet würde. 6. Der Tiefe Kupferstol-len ist zwar bis dato an die 20 lachter ins gebürge getrieben, man findet aber in mehr als 100 lachtern nicht (einen) einzigen gang, so damit zu überfahren ist. Daher auch dieser noch weiter fortzutreiben, dieser zeit ganz nicht zu rathen ist. Weiter hinaus in diesem gebürge findet man 2 richtige streichende gänge, welche sich edel erweisen, daher wohl nöthig wäre, selbige bei sommerzeit mit tagestöllgen zu entblößen, um zu erfahren, was diese thun möchten. Und da man nun, wie denn nicht zu zweifeln, etwas nutzbares allda ausrichten sollte, so könnte alsdenn die tiefe stollen nachgeholt werden. 7. Die Gutte Hoffnung hat im neu-  
en schächtle nach fertigtem abriß L. G. aufm throme in hangenden feine kupfererzte annoch im einbruche und ist daher wohl würdig, daß fernerweit beständig fortgebauet würde. In denen vorherigen gebäuden L. A. wollen die erzte nicht in die teufe setzen, es ist auch der gang auf dem stollen gar nicht zu sehen. Daher zu muthmaßen, daß selbiger an-noch in liegenden stecken möchte; gestalt man dann auch nach dessen hauptstreichen am tagen, wie auch fallenden im schachten nicht anders urtheilen kann. Wannenhero dann zu rathen ist, daß unter mehr ermel-tem schachte A. mit einem sitzorte gesessen und selbiges an 3 bis 4 lach-ter ins liegende fortgetrieben würde, da dann zu hoffen, daß der Haupt-gang (woferne selbiger in seinem richtigen fallen verbleibet) wieder überfahren und ausgerichtet werden solte. Die vorietzo bei dieser gru-ben vorhandenen vorräthe bestehen in 2 haufen ungeschiedener Kupfer-

erzte; wie viel aber mit der zeit konnte daraus geschieden werden oder durchs puchwerk zubereitet, auch was der geholt in gemeiner probe sein möchte, kann man nicht sagen. Die anietzo bei befahrung dieser gruben weggehauene erzte von gutten und gringen stufen seind am gehalt befunden worden, als: drussigt, kupfererzt mit quärtz hält 1 loth Silber 40 Pfd. schwarz Kupfer, bräune mit tapfererzt 7 Pfd. detto, item bräune mit kupfererzt 54 Pfd. detto, kupfererzt mit grune 23 Pfd. detto, dergleichen 4 Pfd. detto. Was die poch- und waschwerke zum Kupferberg, Gabel und Gottsberg anlangt, so seind selbige auf einerlei art gebauet und fürgerichtet. Man findet sie aber nicht also beschaffen, wie es etwa bei silbererzten erfordert wird, sondern vielmehr wie es zinnbergwerken zur bereitung der zwitter im gebrauch ist. Dannenhero würde hierunter in zukunft auch änderung zu treffen wohl nötig sein. Die schmelzhütten seind ebenfalls auf einerlei art gebauet, ausser daß in der Kupferbergischen hütten ein gaarheerd und hingegen kein treibe-heerd, bei der Gottesbergischen hütten aber ein treibeheerd und kein gaarheerd zu befinden.

Uebrigens seind die schmelzöfen einerlei und noch zur zeit, weilen keine sonderliche strenge erzte vor handen, gar wohl zu gebrauchen. Wie aber zeithero die schmelzarbeit geführet worden, hat man keine nachricht erlangen, vielweniger einen schmelzbogen zu sehen bekommen können. Es ist aber sehr nötig, auch hierunter in zukunft änderung zu treffen und dahin zu veranstalten, daß bei ieder arbeit ein richtiger schmelzbogen gehalten würde, darauf verzeichnet zu befinden: 1. Wie viel zentner erzt oder schlich vorgelaufen und wie viel der zentner silber hält ? 2. Wie viel karn frische kupfer oder weiche bleischlacken oder rohstein oder bleistein auf das erzt oder schlich genommen ? 3. Wie viel auf iedem stich an glätte oder härte vorgeschlagen worden ? und denn hierauf 4. was ieden stich an werckblei abgestochen und wie viel silber darin befunden worden ? 5. Wie viel zeit mit der arbeit zugebracht und was sowohl im rösten, als über der schmelzöfen an holz und kohlen verbrandt worden ? auch wie viel die schmelzer aufträger schlackenläufer und rostlöhne betragen haben ? denn 6. wie ofte die schlacken verändert werden müssen und ob die silbergänzlichen herausgeschmolzen worden oder was in bleistein oder schlacken zurückgeblieben ist. Im übrigen so würde zu der Herren gewercken, als auch bergwerken gutem nutzen gedeien, wenn die sämtlichen gangbaren gruben und gebäude abgezogen und in risse zu papier gebracht wären, auch darauf alle  $\frac{1}{2}$  oder ganze iahre nachgetragen würde, damit man sehen könnte, wie die gebäude beschaffen, was binnen solcher zeit ort- strass- oder försweise ab-

gebauet worden, auch wie weit man mit gewaltigung und forttriebung der stollen gekommen und was für gänge damit und in welcher distanz zu überfahren sein möchten ?<sup>41</sup> Denn sonst gehet alles nur so ungefehr und muß man nur glauben was etwa gesaget wird. Dieses haben also unterdienstlich melden und zu fernerm fortbau gottes segen und gnade anerwünschen wollen Johann Schmieder, George Gottfried Richter.

Dieser Bericht war für den Bergherrn und die Gewerke sehr wenig ermutigend, die längsten Gesichter aber mögen die Breslauer Geldherrn gemacht haben, als sie danach sich die Dividende berechneten, welche eine Kapitalsanlage in Kupferberger Kuxen ihnen bringen würde. Doch wurde ruhig fortgearbeitet, um Zeit zu gewinnen, die Kuxe weiter zu verkaufen und deshalb wurden auch die offiziellen Berichte immer etwas rosig gefärbt. Gleichwohl berichtete die Breslauer Kammer **1714** an die Wiener Hofkammer ziemlich kleinlaut, daß das Kupferberger Bergwerk zu denen gehöre, welche nur „etwelchermaßen cultiviert werden können“. **1728** ergoß sich ein reinigender Prozeßregen über die Gewerke, nach dessen Ablauf der Breslauer Handelsherr Samuel Jagwitz sich an die Spitze einer neuen Gewerkschaft setzte. Die Kupferberger Bürger besaßen wenig Kuxe mehr und zogen ihren Nutzen aus dem Bergbau nur durch die die Stadt bevölkernden Knappen und Beamten.<sup>42</sup>

Inzwischen war George Freiherr von Fürst gestorben und Christophorus, Ferdinand Freiherr von Fürst, der zugleich Graf

---

<sup>41</sup> Die damalige liederliche Wirtschaft erklärt es, warum heute von den ältesten Gruben unter Kupferberg fast gar keine Karten vorhanden sind. Die Sicherheit für die Häuser Kupferbergs ist dadurch ungemein gefährdet, aber auch diejenige der offenen Straßen; haben sich doch im 19. Jahrhundert an mehreren Stellen mitten auf der Straße Tagbrüche von ganz bedeutender Tiefe eingestellt, welche – der eine ereignete sich neben dem katholischen Pfarrhause bei Nacht – entsetzliches Unglück herbeiführen konnten. Wenn im Laufe weiterer Jahrhunderte die Tagwässer und die in die Stollen in der ganzen Stadt geleiteten Abwässer rc. die alten Gänge mehr und mehr mürbe gemacht haben werden, kann ein einziges schwächeres Erdbeben zur Katastrophe für das Städtlein werden. Schon heute zeigen viele Häuser ganz bedenkliche Risse und Richtungsverschiebungen.

<sup>42</sup> Zum größten Unglück brannte die Stadt am 24. Januar 1728 ab. Das Feuer kam am genannten Tage, einem Sonnabende, abends 7 Uhr, beim Bäcker Samuel Kunth aus und legte fast die ganze Stadt in Asche. Auch die Kirche und Schule brannte, während Schloß und Pfarrhaus verschont blieben. Die Kirche wurde von dem damaligen Pfarrer, Prälat Stulpe, prächtig im Zopfstil aufgeführt, desgleichen die Schule mit reicher Beihilfe des Gutsherrn, der Stadt und der Hirschberger Kaufmannschaft neu gebaut. Die abgebrannten Häuser wurden nunmehr halb massiv neu aufgeführt. Pfarrarchiv.

von Nimptsch und Herr auf Oelse bei Striegau war, wurde **1730** Grundherr von Kupferberg, Wüsteröhrsdorf und Rothenzechau, ein etwas gewalttätiger Herr, der u. a. die Grenzen nach Schmiedeberg zu schlecht beachtete und deshalb in Grenzstreitigkeiten mit den Schmiedebürgern verwickelt wurde. Auch der Pfarrer von Kupferberg, Prälat Stulpe, mußte gegen ihn einen Prozeß wegen Ueberschreitung seiner Amtsgewalt als Gutsherr anstrengen. Der Inhalt der früheren Lehnbriefe wurde auch diesem Besitzer zugestanden.

Adam Samuel Jagwitz, der von Sachsen her in Breslau eingewandert war, hatte gute Bergbaukenntnisse, die er in Kupferberg zu verwerten suchte. Er betrieb den Bau auf einigen parallel liegenden Gängen (der Weiße Gang, Segen-Gottesgang, Gute Hoffnungergang).<sup>43</sup> Als diese bis auf das Nir.... des späteren Oberstollens abgebaut waren, hatte Jagwitz, weil die Wasserhaltung durch Pumpen zu kostspielig war, und es an Aufschlagwassern für eine vorgerichtete Kunst<sup>44</sup> fehlte,<sup>45</sup> einen tiefen Stollen antreiben lassen, der auch durchschlägig gemacht wurde und die Wasserlösung herstellte; die Gänge wurden abgebaut und von den Strecken Querschläge nach beiden Himmelsgegenden zugetrieben (d. h. rechtwinklig nach beiden Seiten). Der eine dieser Querschläge, vom Hoffnunger- nach dem Segen-Gottesgange **1758 – 1760** getrieben, brachte 5 Lachter Teufe ein; darauf wurde ein Schacht auf ihn „abgesunken“; die Arbeit erlitt aber infolge der Untüchtigkeit eines Steigers eine Unterbrechung. Der Sohn des alten Jagwitz, Dr. Friedrich Jagwitz zu Breslau, ließ einen Oberstollen, der 20 Lachter Teufe einbrachte, treiben und setzte einen Schacht darauf. Der tiefe Stollen wurde nicht in Reparatur gehalten wegen der großen Kosten, die sie verursacht hätte; jedoch fanden die Tagewasser durch ihn immer Abzug. Das Werk hatte, seitdem der alte Jagwitz es übernommen, in den ersten 26 Jahren (**1728-1754**) jährlich 2000 Gulden Überschuß gebracht, aber den Gewerken wurde davon nichts zu teil, weil der Überschuß von anderen weniger ergiebigen Werken verzehrt wurde. Die Unkosten betragen in derselben Zeit 350 000 Gulden. Das Resultat war also nicht grade ermutigend. Gleichwohl arbeitete man weiter. Der neue Bau des jungen Dr. Jagwitz förderte nur einige Zentner Erz, jedoch keine Stufen.<sup>46</sup>

---

<sup>43</sup> Alle drei zwischen Dreschburg und der Märzts Chaussee.

<sup>44</sup> Der sogenannte Pulverturm.

<sup>45</sup> Man verschwendete, wie man heute noch der erhaltenen Ruine ansieht, zentnerweise Schmieröl, um die Reibung in den Lagern der Axe des großen Wasserrades zu vermindern.

<sup>46</sup> Diese und die folgenden Ausführungen über den Herzer'schen Kobaltschwindel

Inzwischen war Schlesien preußisches Land geworden. Friedrich der Große wandte sein Augenmerk auf den schlesischen Bergbau und ließ die Bergwerke 1755 von dem Bergrate Lehmann bereisen. Nun hatte Jagwitz 1754 in seiner Grube Kobalt gefunden und davon 1 Zentner gefördert, mehr nicht, da die einbrechende Schicht sich bald in Kupfererz verwandelt hatte. Auch spätere Bemühungen zweier Probierer (Dreßler und Koch) und eines sächsischen Steigers (Schwalbe), mehr Kobalt zu finden, waren resultatlos, so daß Jagwitzens „Directeur“ (Schichtmeister) jenen Zentner nur als Kuriosität aufbewahrte. Als Bergrat Lehmann nach Kupferberg kam, zeigte man ihm diesen Fund, und Lehmann nahm sich einige Proben davon nach Berlin mit. Gerade 1755 hatte Friedrich der Große keinen sehnlicheren Wunsch, als daß man in seinen Landen Kobalt finden möge. Dieses Erz, dessen Oxyd jene lebhaft blaue Farbe gibt, die wir auf weißem Ton- oder Porzellangeschirr oft genug sehen, wurde damals in Sachsen gewonnen. Mit Sachsen aber lag Friedrich der Große im erbittertsten Zollkriege, und andererseits verbrauchte die Schlesische Leinwandmanufaktur jährlich über 2600 Zentner Kobaltfarbe im Werte von 57000 Talern, welche Friedrich nicht nach Sachsen fließen lassen wollte. Er forderte darum 1755 und 1756 von Schlesien her Berichte ein, ob es denn hier nicht Kobalt gebe. Die Anfragen, die auf dem Instanzenwege schließlich bis zu den Bergwerksbesitzern und sonstigen Sachverständigen und auch Stümpfern kamen, wurden mehrfach bejahend beantwortet, darunter auch vom Baron von Schweinitz in Rudelstadt, der 1747 von Rudelstadt her im östlichen Teile des Kupferberges einen Bergbaubetrieb eröffnet hatte. (Siehe Kupferberger Kirchenkalender 1905 S. 26). Jagwitz meldete sich nicht, da er ja nach jenem Funde von 1 Zentner vergeblich nach mehr Kobalt gesucht hatte und zur Ansicht gekommen war, daß es hier nur ganz vereinzelt vorkommen könne.<sup>47</sup> Die Kriegsunruhen der späteren Jahre ließen die ganze Kobaltfrage ruhen. Im Frühjahr 1766 aber nahm sie Friedrich wieder auf, indem er 2500 Taler für Aufsuchung des Kobalts aussetzte. Sein Berghauptmann von Justi, die oberste Berginstanz in Berlin, mußte die Angelegenheit in die

---

habe ich zum Teil wörtlich der Monographie des Herrn Professor Fechner „der Herzer'sche Versuch auf Kobalt bei Kupferberg“ sowie einigen wenigen Notizen im hiesigen Pfarrarchiv entnommen. Der Verfasser.

<sup>47</sup> Diese Ansicht bestätigen mir heute (1905) die Herren Bergwerksrepräsentanten der Gewerkschaft „Bobertaler Erzbergwerk“ und „Konsolidierte Kupferberger Erzbergwerke“, Dr. Koßmann und Gebrüder Schönfelder, welche sporadisch Kobalt gefunden haben. Herzers Schwindel bestand darin, daß er unverschämte übertrieb.

Hand nehmen. Nun hatte ein erstklassiges Schwindelgenie namens Herzer zufällig von dem oben genannten Bergrat Lehmann erfahren, daß man einmal (1754) in Kupferberg einen Zentner Kobalterz gefunden habe. Auf diese Tatsache baute Herzer seinen Plan, sich in Besitz der ausgeschriebenen 2500 Taler zu setzen. Er ließ sich dem Berghauptmann von Justi vorstellen und brachte es fertig, diesen derartig zu täuschen, daß er ihn für einen gewiegten Sachkenner hielt und ihm tatsächlich die Kommission gab, in Schlesien nach Kobalt und Porzellanerde auf Kosten des Königs und zwar zuerst in Rudelstadt zu suchen. Die Kommission wurde sogar vom Könige bestätigt, indem dieser eine Kabinettsorder an den Schlesischen Minister Grafen Schlabrendorff in Breslau richtete, in welcher er das Erscheinen Herzers als „Bergverständigen“ ankündigte. Daraufhin gab Schlabrendorff allen Grundherrschaften und Gemeinden, Eigentümern von Bergwerken und Gewerkschaften die Order, genannten Herzer sowie dessen Assistenten beim Aufsuchen von Kobalt nicht zu hindern, sondern ihm förderlich zu sein. Infolgedessen machte Herzer vom Mai 1766 bis zum Mai 1767 Kupferberg zum Schauplatze seiner unerhörten Schwindeleien, auf die wir näher eingehen müssen.

Herzer war aus Plauen im Vogtlande gebürtig und von Profession ursprünglich Barbier und Heilgehilfe. Mit einer glühenden Phantasie begabt, suchte er sich einen Erwerb, wo er seine Schlaueit am besten verwerten konnte, und wurde Kriegsspion. Nach dem siebenjährigen Kriege gab er notgedrungen diesen Beruf, der ihn mit vielen hohen Würdenträgern zusammengeführt hatte, auf und wurde Hochstapler. Er führte auch auf seinen Reisen eine elegante Dame mit sich, die er als seine Frau ausgab und die aus vornehmerm Geschlechte stammen sollte, tatsächlich aber erst später mit ihm getraut wurde und die Tochter eines Bauern war. Nachdem es ihm gelungen war, den Berghauptmann von Justi durch sein selbstbewußtes Auftreten und durch seine Redegewandtheit zu täuschen, suchte er sich einen „Assistenten“, einen jungen Menschen aus Magdeburg namens Lohse, der zwar nicht das Geringste vom Bergbau verstand, aber eine recht brauchbare Sklavennatur neben seiner bedenklichen Vergangenheit besaß. Sein Herr stellte ihn gleichfalls dem Berghauptmann als gewiegten „Bergverständigen“ vor. Als dritten im Bunde nahm Herzer noch einen Brauer, Christian Thamm aus Landsberg an der Warthe, mit nach Kupferberg, dem er 20 Dukaten abgeborgt hatte, der nun für diese Ehre Herzer bedienen durfte. Auch seine elegante Frau beglückte Kupferberg. Das Wichtigste jedoch, was Herzer in den von ihm angeschafften Reisewagen packte, waren mehrere schöne Kobalterzstufen, die er heimlich in Sachsen erworben hatte und die dazu

bestimmt waren, im Kupferberge neu entdeckt zu werden. So vorbereitet begab er sich zunächst nach Rudelstadt zum Freiherrn von Schweinitz, der schon, da die Kupferberger Grube in sein Gebiet hineinreichte, in schwere Konflikte mit der Kupferberger Gewerkschaft gekommen war. Diesen wußte Herzer für sich einzunehmen und ihm manches abzuhorchen, was er für seine Zwecke verwerten konnte. Am 23. Mai 1766 meldete er aus Rudelstadt dem Minister Schlabrendorff, er habe guten Kobalt gefunden, der besser färbe als der sächsische; 1 Zentner gebe 9 Zentner Blaufarbe, er hoffe noch mehr, bis 13 Zentner, herauszubringen. Er sandte Kobaltproben an Schlabrendorff und nach Berlin; die letzteren bestanden zwar nur aus fünf kleinen Bröckchen; er nahm dies aber sogleich zum Anlaß, um in seinem Schreiben an Justi eine ansehnliche Vermehrung seiner Diäten, Besoldung des Lohse, Bezahlung seines Reisewagens mit 150 Rtlr. und Herbeischaffung von 20–30 Bergleuten per Estafette zu verlangen. Die Porzellanmanufaktur befand das ihr zur Prüfung übergebene Stückchen auch für gut, was freilich bei Schlabrendorff sofort Zweifel in die Zuverlässigkeit der Probe hervorrief: er meinte, Herzer müßte bei der Manufaktur wohl einen Fürsprecher gewonnen haben. Um von vornherein den Widerspruch Sachverständiger zu entkräften, begann Herzer den Dr. Jagwitz zu verleumden. Er meldete am 30. Mai 1766 dem Minister, der Kupferberger Bergbau sei in kläglichem Zustande; er behauptete, Jagwitz habe die ganze Gegend gemuthet, was gegen alle Bergordnung sei; er wollte ferner wissen, Jagwitzens Schichtmeister und „Direkteur“ Schmidt sei ein Schneider von Profession und ehemaliger Bedienter des Dr. Jagwitz und habe gar keine Kenntnis von Bergsachen. Der Jagwitzsche Oberstollen sei nur eine Rösche, d. h. enger Stollen; das ganze Werk sei wie ein Irrgarten: alte Schächte und der Erbstollen seien zugestürzt. Die letzte Probe Blaufarbe stamme von den Halden in Kupferberg; Jagwitz habe vor einigen Jahren einige Zentner in Fässern nach Breslau geschickt, müsse aber wohl nichts davon verstanden haben, oder aber, er habe es wohl nur aus Malice verschwiegen. Diese Verleumdung wiederholte er später, indem er hinzufügte, Jagwitz habe die Blaufarbe an Töpfer und Porzellanmacher verkauft.

Herzer nahm nun frischweg sechs Bergleute an und ließ, unbekümmert darum, daß es Gebiet der Jagwitzschen Gewerkschaft war, einen Schacht zwischen dem Weißen Gange und dem Segen- Gottesgange absinken, den er „Concordia“ nannte. Er berichtete am 2. Juni an die Kammer, die Kosten des Baus würden nicht hoch kommen, wenn der tiefe Erbstollen nicht mutwilligerweise von Dr. Jagwitz wäre ruiniert worden; Kobalt sei soviel da, daß ein Blaufarbenwerk mit zwei Schmelzöfen täg-

lich könne beschäftigt werden; von den vier in Sachsen befindlichen Blaufarbenwerken sei nur eins, das zu Oberschlemm bei Schneeberg, ein doppeltes. Die Kammer meldete dem Dr. Jagwitz, was Herzer über ihn geschrieben hatte; Jagwitz aber verteidigte sich mit Erfolg durch einen historischen Bericht über den Kupferberger Bergbau; seinen Schichtmeister nahm er in Schutz; derselbe habe eine 14jährige Erfahrung im Bergwesen, besonders in der Markscheidekunst; er habe ihn angestellt, weil der frühere Direktor 100 Taler unterschlagen habe. Mit Entrüstung wies er die Verleumdung zurück, daß er Kobalt nach Breslau geschickt habe.

Am 14. Juni berichtete Herzer seine vorgeblichen Erfolge dem Könige. Dieser erließ darauf am 23. Juni an Schlabrendorff folgende Kabinettsorder: „Da der Bergverständige, welchen Ich zur Untersuchung der Schlesischen Gebirge Euch unter dem 3. April c. adressiret habe, den sogenannten Kobold in einer zu einem Doppelblaufarbenwerke hinlänglichen Quantité entdeckt hat, Ich also resolviret habe dergleichen Doppelblaufarbenwerk sowohl zur Consumtion im Lande, welches bis hierher alle benöthigte blaue Farbe aus Sachsen ziehen müssen, als zum auswärtigen Debit anlegen zu lassen: als will ich, daß Ihr den obenerwähnten Bergverständigen Namens Herzer dieserhalb näher vernehmen, dessen Vorschläge zu diesem anzulegenden Werke, und ob solches besonders wegen des erforderlichen Holzes in Schlesien zu executiren rathsam sein möchte, wohl examiniren, von Anlegung des Werkes selber Anschläge formiren, einen förmlichen Etat sowohl des jährlichen Aufwandes als des Ertrages dieses Werkes anfertigen lassen und nebst Eurem Gutachten dieserhalb mir fördersamst einschicken sollet.“

Der Minister Schlabrendorff sandte demzufolge den Kriegs- und Domänenrat Meinicke und den Bergamtsverwalter Schiefer in Reichenstein nach Kupferberg, um zu untersuchen, ob Herzers stolze Resultate auf Wahrheit beruhten. Meinicke und Schiefer verweilten vom 7. bis 9. Juli 1766 in Kupferberg. Herzer zeigte ihnen tatsächlich Kobalterz, es war arseniksaurer Kobalt (pfirsichblütenfarbener Beschlag), aber recht wenig, der bei einer Probe überdies äußerst wenig Kobalt ergab. Nach dem Fundorte befragt, sagte Herzer, daß die Halden ungeahnte Schätze davon enthielten, ebenso wie die verschütteten Strecken. Daß das nur eine nichtssagende Behauptung sei, erkannten die Abgesandten alsbald, Herzer aber schlug sie mit seinem Mundwerke einfach tot und verlangte kurzweg 5600 Taler für ein Blaufarbenwerk und gab das zum Betriebe nötige Holzquantum auf rund 1500 Klaftern an. Daraufhin reiste der Minister selbst nach Kupferberg und frug zunächst den Dr. Jagwitz nach der Sache. Dieser erklärte der Wahrheit gemäß, daß außer dem 1654 ge-



machten Funde von 1 Zentner Kobalt niemals in Kupferberg Kobalt gefunden worden sei. Herzer aber, welcher genau wußte, daß Schlabrendorff von Kobalt nichts verstand, zeigte ihm frech einige Stücke blaugrünen Erzes und sagte, es wäre von ihm gefundenes Kobalterz. Der Minister war so vorsichtig, einige Stücke davon zu behalten und von Schiefer probieren zu lassen und siehe da, es waren nur – Kupferschlacken, wie sie heute noch auf jedem Wege bei Kupferberg herumliegen. Dieser Reinform hinderte aber Herzer durchaus nicht, seine Behauptungen vom Kobaltreichtum der Halden aufrecht zu erhalten und eine Reihe unverschämter Forderungen daran zu knüpfen. Er verstand es schließlich auch den Baron Schweinitz zu täuschen und sich mit dessen Autorität zu decken, sodaß es der anstrengendsten Untersuchungen bedurfte, um ihn endgültig zu entlarven. Da er auch Gelegenheit fand, persönlich mit dem Könige am 17. August in Hirschberg zusammenzukommen und diesen durch sein gewinnendes Benehmen zu täuschen, blieb Friedrich der Große noch einige Zeit im Banne des Herzerschen Schwindels, trotz aller ihm klar gegebenen neuen Beweise. Erst am 3. Novbr. 1766 gingen auf ein abermaliges Protokoll Sachverständiger hin dem Könige die Augen auf. Inzwischen aber waren die vom Könige ausgesetzten 2500 Taler verausgabt und Herzer floh ebenso wie sein Assistent mit Hinterlassung bedeutender Schulden aus Kupferberg.

Etwas Gutes hatte der Herzersche Schwindel doch zur Folge. Der König wurde durch ihn bzw. durch die mit seinen Beamten dabei gemachten Erfahrungen bewogen, in Schlesien ein Oberbergamt zu errichten, das er unter das ebenfalls neu errichtete Bergwerks- und Hüttendepartement beim Generaldirektorium in Berlin stellte.

In Kupferberg führte Dr. Jagwitz den Bergbaubetrieb in bescheidenem Maße fort. Gutsherren waren inzwischen in Jannowitz die Grafen zu Stolberg-Wernigerode, in Kupferberg hintereinander in kurzen Zwischenräumen Graf Schlabrendorff, 1780 Herr von Koelichen, 1782 Graf Curschwandt.

Im Anfange des 19. Jahrhunderts war Grundherr in Kupferberg Graf Joseph Matuschka, welcher das jetzt bestehende Schloß erbaute und das Armenhaus auführte und fundierte. Er verkaufte schließlich in den zwanziger Jahren das Gut Kupferberg an die obengenannten Grafen Stolberg, deren Majoratsherren die Grafen Wilhelm und Constantin im 19. Jahrhundert waren, während jetzt (1906) das Majorat Graf Eberhard inne hat. Die Grafen Stolberg haben in kluger Erkenntnis der mindestens zweifelhaften Rentabilität des Bergwerkes sich von Bergbauunternehmungen in Kupferberg fern gehalten. Von auswärts kamen jedoch auch

in diesem Jahrhundert wagemutige Unternehmer wie die oberschlesischen Thiele-Winkler, Herr von Rosenstiel, die Bergwerksgelehrten Karsten und Grundmann: selbst der Fiskus versuchte kurze Zeit sein Heil in Kupferberg, allein alle gaben bald ihre Bemühungen, den Bergbaubetrieb rentabel zu gestalten, auf. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts waren Besitzer der Gewerkschaft „Consolidierte Kupferberger Erzbergwerke“, mit denen auch das Rudelstädter Bergwerk, das Herr von Schweinitz im 18. Jahrhundert eröffnet hatte, vereinigt worden war, die Gebrüder Richard, Robert und Hermann Schönfelder. Sie bemühten sich unter den größten Entbehrungen und Opfern die Gewerkschaft zu heben, mußten aber schließlich, wie so mancher der früheren Besitzer, der Not weichen und das Bergwerk verkaufen. Sie behielten sich nur kleine Teile des Kupferberger Bergwerks und gründeten eine neue Gewerkschaft, die ihre Felder in den Bleibergen hat, wo sie nunmehr (1906) mit größerem Glücke in dem zum Teil jungfräulichen Boden nach Zinn und Blei graben und schöne Gänge, in denen auch Nickel, Kobalt, Chrom, Mangan und reichlich Wismut vorkommen, aufgedeckt haben. Schönfelders Nachfolger in Kupferberg und Rudelstadt, Gebrüder Arend aus Berlin, bildeten unter dem Namen „Boberthaler Erzbergwerke“ eine neue Gewerkschaft, welche wohl noch einmal auf Kupferberger Terrain Ausbeute suchte, schließlich sich aber auf das Rudelstädter Bergwerk beschränkte. Da die hier befindlichen Gruben erst seit 150 Jahren bekannt sind, dürfte eine größere Ausbeute noch zu erwarten sein, sobald größere Betriebskapitalien angewendet werden, um die tieferen ertrunkenen Sohlen trocken zu legen und um das gewonnene Erz (zum Teil sehr gute Blaukupfererze) an Ort und Stelle verhütten zu können. Findet sich aber keine ausgiebige finanzielle Unterstützung der Gewerkschaft, so wird der Kupferberger Bergbau immer nur das bleiben, was er in vielen Jahrhunderten gewesen ist – ein zweifelhaftes Unternehmen, das nur gelegentlich als Spekulationsobjekt einen Wert hat. Größere finanzielle Opfer aber in das Bergwerk zu stecken, dazu fehlt nach den früher gemachten Erfahrungen den sachverständigen Unternehmern, die oft als Käufer in Kupferberg auftreten, der Mut, da das Gebirge zu viel Verwerfungen hat und die Aufsuchung der durch die ärgsten Gangablenkungen verloren gegangenen Lagerstätten im tauben Gestein, das von seltener Härte ist, viel Zeit und damit Geld unrentabel verschlingt. Doch ließen sich auch diese Hindernisse von einer Gewerkschaft, die nicht kleinlich auf Sparsamkeit bedacht sein muß, überwältigen. Und so hoffen auch wir – wie man Jahrhunderte hindurch gehofft hat – auf eine abermalige Glanzperiode des Kupferberger Bergbaues.

Nachtrag: Während des Druckes der vorstehenden Abhandlung sind mir von Herrn Professor Beck Hirschberg und Herrn Pastor Söhnel-Raudten einige Quellen liebenswürdigst mitgeteilt worden, welche die Kupferberger Geschichte ergänzen:

1. Am 11. März 1359 wird der Priester Nikolaus de Cuprberk Pfarrer von Hermannseiffen. Tingl, liber I confirmationum (1354–62). Vielleicht ist dieser der spätere Pfarrer von Kupferberg, dem Clericus Bolcze 1375 10 Mark schenkte.

Nach Dr. Buchwald, Wittenberger Ordiniertenbuch wurde am 18. März 1551 Balthaser Thilesius (Tilisch, Dilisch) aus Hirschberg in Wittenberg ordiniert, nachdem er als Prediger nach Kupferberg berufen war. Sein Bruder Georg, welcher mit ihm als Schulmeister nach Kupferberg ging, wurde schon am 23. September 1551 nach Hartmannsdorf als Prediger berufen und ebenfalls in Wittenberg ordiniert. Am 14. April 1563 wird Fabian Corb (Corbanus) aus Calau von Franz Helmann und Georg Reder, den Nachfolgern der Gebrüder Hellmann (Heylmann) in das oppidulum Kupperberg als Prediger gerufen. 1571 war im Sommersemester Martin Theureich aus Striegau Schulmeister in Kupferberg; er wurde am 31. Oktober 1571 Prediger in Lauterbach bei Bolkenhain.

Nach dem Vorstehenden wirkten in Kupferberg von 1551–1555 der alte katholische Pfarrer und der neue Prediger Tilisch zusammen; erst nach dem Tode des ersteren 1555 wurde die Einführung der Reformation durch Besitznahme der Kirche allgemein, doch erst 1570 erhielt der Prediger eine eigene Amtswohnung, da das alte Pfarrhaus verkauft worden war.

Kaufmann.